Chrysomelidae: 291. Phaedon segnis, Karpathen, Weise, Naturgesch. d. Ins. Deutschl., 6. Bd. 3. Hft., p. 540.
292. Timarcha dubitalis, Italien, Marseul, Nouv. et faits div. 2. Sér. No. 45, 46, p. 58.
293. Timarcha Leseleuci, Spanien, Marseul, ebenda, p. 62.
294. Timarcha Pontavicei, Spanien, Escorial, Marseul, ebenda, p. 55.
295. Timarcha nevadensis, Sierra Nevada, Fairmaire, Anal. Soc. Esp. Hist. Nat., Tomo 13, p. 82.
296. Timarcha Perezi, Spanien, Fairmaire, ebenda, p. 104.
297. Timarcha semilaevis, La Granja, Fairmaire, ebenda, p. 105.
298. Timarcha sobrina, Cuença, Fairmaire, ebenda, p. 85.
299. Timarcha transversalis, Cordova, Fairmaire, ebenda, p. 87.
300. Batophila graeca, Griechenland, Wien. Ent. Zeitg., 3. Jahrg., p. 248.

Endomychidae: 301. Dapsa opuntiae, Corfu, Reitter, Deutsche Ent. Zeitschr., 28. Jahrg., p. 117.
302. Lycoperdina maritima, Seealpen, Reitter, ebenda, p. 61.
303. Lycoperdina pulvinata, Dalmatien, mit var. obliqua, Nord-Morea, Reitter, ebenda, p. 61.
304. Lycoperdina subpubescens, Corsica, = ? gracilicornis Gerst. var., Reitter, ebenda, p. 60.

Coccinellidae: 305. Scymnus (Pullus) Abeillei, Süd-Frankreich, Weise, Deutsche Ent. Zeitschr., 28. Jahrg., p. 165.

Knabenerinnerungen eines Entomologen.

Von Prof. Dr. L. Glaser in Mannheim, geb. in Grünberg (Oberhessen).

Die ersten Thaten meiner frühesten Knabenzeit auf dem Gebiete des Insektenlebens waren an Pappeln und Weiden geknüpft. An zu Hecken verwendeten Korb-, Bruch- oder Dotterweiden fand ich im Nachsommer die gebückt an

Blättern sitzenden Raupen des Pappelschwärmers, später auch an Weiden von Strassenböschungen und auf Feldwiesen die viel ansehnlicheren, sich steifhaltenden spitzköpfigen und blaugehörnten des Weidenschwärmers oder Abendpfauenaugs, die ich, wie die mir bekannteren, unter einer Kirchlinde öfter aufgefundenen Lindenschwärmerraupen, sorgfältig in mit Gartenerde halbgefüllten, mit Tüll überbundenen Blumentöpfen aufhob, fütterte und als Puppen bis zum Frühjahr stehen liess. Später zog ich, allein oder mit dem einen oder andern ähnlich bestrebten Kameraden, an die fern von der Stadt auf hochgelegenen Chaussee-Banketten stehenden Pyramiden-Pappeln, an deren unteren Ausschlägen wir fortwährende reiche Ausbeute nicht nur an den vorhingenannten, sondern auch noch an anderen Raupen machten, unter denen die Gabelschwänze oder Hermelinraupen obenanstanden. Diese wurden mit losgebrochenen Rindenstücken in den Töpfen versehen, worauf wir das unsägliche Vergnügen genossen, die reifgewordenen und dabei sich entfärbenden Raupen aus losgebissenen Rindenpartikelchen Puppengehäuse um sich herum daran verfertigen zu sehen, eine Arbeit, die uns kleinen Naturforschern den grössten Respekt vor dem Raupentalent einflösste. Und welche Lust dann, im folgenden Frühling aus den harten, festgeleimten Rindengehäusen einen stattlichen Spinner, in förmlichen Hermelinpelz eingehüllt, hervorschlüpfen zu sehen, nachdem er das Kopfende des Gehäuses mit Speichel erst erweicht und dann mit dem Kopf ein Loch hindurch gestossen hatte, an dessen auswärts gerichteten Rändern noch Spuren des hindurchgezwängten Spinnerleibs zu erkennen waren. Auch fanden wir um die Pfingstzeit an den Stämmen genannter Alleen, und sehr gewöhnlich auch an den Schäften junger Chausseepappeln, die nach dem Ausschlüpfen dort festangedrückt mit weitvorgestreckten zottigen Füssen über Tag festsitzenden Hermeline, zuweilen sogar in copula, so dass uns der Doppelfund in Ekstase versetzte. Und gleichzeitig ebendort welche Lust, an Pappelausschlägen mit abstehenden Flügeln frische Pappelschwärmer, täuschend wie dürre Laubbüschel anzusehen, festsitzen zu sehen, ebenfalls häufig in Paarung! Noch gedenke ich des Entzückens, das ich empfand, als ich einmal um die Pfingstzeit zwischen den Mehl- und Salbei-Weiden einer Chausseeböschung am Eingang eines Waldes ein Paar ganz frischer Abendpfauenaugen nahe am Boden in Paarung vorfand und mir die Thiere bei der Berührung die rothen, blauaugigen Hinterflügel zeigten.

Im ersten Frühling, etwa schon Anfangs März, bald nach dem Verschwinden des Schnees, zogen wir, indem wir die Zeit der Raupen- und Schmetterlingsjagd nicht abwarten konnten, hinauf auf den nicht sehr fernen Tannenkopf und suchten da unter losgerupftem Bodenmoos um die Kiefernstämme die imposanten, schönkastanienbraunen, halbrüsselscheidigen Puppen des Tannenpfeils oder Kiefernschwärmers, sowie die minder geschätzten, weil kleineren, des Postillons oder Föhrenspanners. Später gingen wir auch den über Tag an den Tannenstämmen ruhenden Schwärmern selbst zu Gefallen, und bei dieser Gelegenheit entdeckte ich zugleich auf freiem Waldrand-Rasen an Wachholderstöcken frisch ausgegangene s. g. Ferkel oder kleine Weinvögel, deren Dasitzen in ihrem prachtvollen Purpurkleid an bläulichgrünen Wachholdersprossen mich jedesmal unsäglich beglückte und in ein Paradies von Naturseligkeit versetzte. Die Raupen des kleinen Weinvogels entdeckte ich etwas später an gleichen Stätten einzeln an Frauenstroh oder wahrem Labkraut (Galium verum), ungefähr gleichzeitig damals, als ich zufällig das Glück hatte, in dem kurzen Rasen eines Feldrains eine ganze Anzahl prächtig bunter, rothhörniger Labkrautschwärmer-Raupen in der Nähe beisammen zu finden, nachdem ich auf deren Anwesenheit zuerst durch den Anblick einiger umherliegenden Kothknollen der Raupen aufmerksam geworden war. Ligusterschwärmer gab es bei uns am Vogelsbergrand nicht, wir hörten von solchen nur durch Hörensagen. Dagegen wurde uns mehrmals das Glück zu Theil, die kolossalen Raupen von Todtenköpfen und eben so grosse von Windigen oder Windenschwärmern zu erhalten. Als kleiner angehender Schulknabe erblickte ich auch einst an der Wand unter dem Dach gerade über einer Blumenbank, an deren Fenster ich hinausschaute, zufällig über mir einen mit angelegten Flügeln da festsitzenden Windig und wurde von dem Anblick so entzückt, dass ich, alle Gefahr aus den Augen setzend, auf die Blumenbank stieg, an den Fensterrahmen mich festklammernd, aus Leibeskräften mich streckte und den Schwärmer mit der Hand glücklich ergreifen konnte. Noch nach zehn Jahren paradierte die also erbeutete Trophäe in meiner Sammlung.

Ungeheures Vergnügen bereitete uns das Suchen von grossen Weinvogelraupen. Die erste, die ich als kleiner Junge erblickte, lag am Brunnenberg vor kleinen Mädchen auf dem Gras und schlug mit dem aufgeblähten, grossbeaugten Vorderkörper heftig um sich, weil ein Mädchen, sie

für irgend ein Unthier haltend, aus seiner Giesskanne Wasser auf sie spritzte. Natürlich griff ich zu und brachte das grosse, schwarzbraune, kleingehörnte, sammetartig anzufühlende Thier schnell in Sicherheit. Später fanden wir Knaben am Brunnenberg alljährlich an dem dort an den Wassern in Menge beisammenwachsenden hohen, weichhaarigen Sumpfweidenröschen (Epilobium hirsutum) sowohl schwarze, als grüne, vorn grossaugenfleckige Raupen des grossen Weinvogels sehr reichlich vor und erzogen aus den über Winter aufgehobenen Puppen die herrlichen, in Rosa, Weinfarbe, Schwarz und Weiss gekleideten Spinner, wie bereits oben angegeben. Später, in reiferen Jahren wurde mir in einem sonnig-warmen Jahr auch das Vergnügen zu Theil, an denselben Weidenröschen unter den Weinvogelraupen auch eine Anzahl halberwachsener, noch hellgrüner, oder nach letzter Häutung schwarzgrauer Raupen mit augenartigen, schwarzumzogenen Lüftern in den hellen Seiten, nämlich diejenigen des seltenen kleinen Oleander- oder Nachtkerzenschwärmers (Pterogon oenotherae) vorzufinden, aus denen es mir aber mangels richtiger Behandlung nicht glückte, Puppen und Schwärmer zu erzielen. Das rechte Verfahren erfuhr ich erst später von einem Studiengenossen, der nicht weniger als 75 Stück vortrefflich aufgespannter, aus Raupen selbst erzogener Schwärmer dieser Art auf den Spannbrettern mir vorzeigte und die Hälfte derselben bei berühmten Sammlern, besonders dem Finanzminister des Landes, gegen andere Seltenheiten umtauschte.

Eine Haupt-Raupenfundstätte waren auch die jungen Linden eines hohen Bergrückens mit weiter Fernsicht. Dort sammelte ich viele Lindenschwärmer-Raupen, ferner diejenigen des Mondvogels, gelb- und schwarzgitterig, zarthaarig und stets in Gesellschaft beisammen, auch die kleineren Raupen mancher Eulen (Acronycta psi u. tridens, Demas coryli etc.). Die Methode des Schüttelns oder Anprallens kleiner Bäume und des Klopfens niederer Äste grösserer hatten wir kleinen Raupensammler bald weg, noch ehe wir davon bei älteren Praktikern hörten oder in Schriften lasen. Gute Ausbeute an Raupen erhielten wir auch in den Waldhegen und Lichtungen oder an breiten Schneusen an dort wachsenden jungen Birken und Espen. Dort fand ich im Spätsommer häufig allerlei Notodonten-Raupen (Notodonta ziczac, dromedarius, camelina und dictaea). Am meisten zogen mich die violetten, neben schwefelgelb bandirten, an Zweigen der jungen Birken steifausgestreckten und wie lackirt oder porzellanartig glän-

zenden s. g. Porzellanraupen der Notod. dictaeoides an, die sich bei uns als Seltenheiten vorfanden, während die ähnlichen grünen Porzellanraupen der Birken, die der Not. bicolora, einer Hauptseltenheit, nur in den Waldhegen des nur $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Städtchens S.-L. gefunden worden sind. Sodann erhielt ich an den vorgenannten Örtlichkeiten zwei kleinere Arten Gabelschwänze (Harpyia bifida u. furcula), an Brombeeren interressante, rochenförmige der Eule Thyatira batis, des s. g. Rosenvogels, in gerollten Himbeerblättern die des ächten Achatvogels (Gonophora derasa), ausserdem an niederen Gehölzbüschen oder Kräutern (Johanniskraut, Scharte) andere geschätzte Eulenraupen, wie die seidenwolligen der Acronycta leporina u. bradyporina — so genannt wegen der Ähnlichkeit mit Seidenhasen und Faulthieren — als höchste Seltenheit die blaue, schwarze, citrongelbplackige Kolbenhaarraupe der Acr. alni, viel öfter dagegen Acr. megacephala, aceris, tridens und psi, auricoma etc. oder die Raupen interessanter Jaspiseulen des Geschlechts Hadena (als genistae, contigua etc.) oder Mamestra, z. B. persicariae und albicolon. Auch interessirten mich in den Waldhegen an Birken und niederen, jungen Buchen die s. g. Dolchraupen der kleinen Sichelspinner (Drepana falcula, unguicula und Platypterix lacertula mit var. scincula). An einem Waldnesselplatz fand ich einmal eine Raupengesellschaft des beliebten, seltnen Netzfalters, (Vanessa Levana) unter Waldbäumen zuweilen die erwachsenen Raupen des Nagelflecks (Agliau tau), im Begriff, sich in Moos zu verkriechen und darin zu verpuppen, dann und wann auch einmal eine abenteuerliche, spinnenfüssige Raupe des Buchenspinners, „Eichhorn“ genannt (Stauropus fagi), aus dessen Puppe ich jedoch einmal statt des erwarteten Buchenspinners zu meinem Verdruss einen Ichneumon erhielt. Lange besass ich als überaus geschätzte Seltenheit der Sammlung einen von meinem älteren Bruder überkommenen weiblichen Scheckflügelspinner (Endromis versicolora), bemühte mich aber von Jahr zu Jahr vergebens, an Birken, Hainbuchen oder Haselsträuchern endlich einmal Raupen dieses seltnen Spinners, s. g. „grosse Pyramidenraupen“, zu erhalten. Erst in viel späterer Zeit wurde ich einmal einer solchen, wie auch einer s. g. Waffenraupe (Hoplitis Milhauseri s. terrifica) theilhaftig. Die in ihrem Jugendgewand rothstachelige, grüne Raupe des Nagelflecks traf ich als kleiner Bube einmal auf dem Laub einer erkletterten, ziemlich grossen Waldeiche und hielt sie damals für eine Schillerfalterraupe. Besonderes Interesse

erregten mir in den jüngeren Knabenjahren die grünen, rothwarzigen Sternhaarraupen des kleinen Nachtpfauenauges, die ich zuerst auf Schlehendornbüschen auf der steinigen Vorhöhe des Tannenkopfs unter den interressanten Umständen ihrer Verpuppungsarbeit zwischen den Dornen eines lichten Schlehen-Gestrüpps betrat, indem sie innerhalb eines lockeren Gewirrs von Flockseide bereits an dem eigentlichen inneren Flaschencocon arbeitete, den sie vor der Ausgangsöffnung (vor dem Flaschenhalse) bekanntlich mit einem engen, auswärtsgerichteten steifen Borstenkranz verwahrt, um das Eindringen von Parasiten zu verhindern, ihrerseits aber beim Ausschlüpfen als Falter leicht passiren zu können.

Mit Unermüdlichkeit begab ich mich an heiteren, warmen Frühlings- und Sommertagen mit Fanggärnchen, Schachteln und Nadeln versehen, hinaus in den Wald, z. B. um im ersten Buchengrün durch den noch lichten Wald umherschweifende, nach den dicht über dem Boden festsitzenden Weibchen suchende, prächtige, löwengelbe, blauaugige Nagelfleck-Männchen (Aglia tau), oder im Waldgras Auroraweisslinge zu fangen, oder auch an blumige Feldabhänge, auf grüne Anger, oder auf freie grasige Berge und Anhöhen. Ein besonderes Vergnügen gewährte mir im Mai im Gras von Waldhegen und Lichtungen der Fang von Argynnis- und Melitaea-Arten (Perlmutter- und Scheckenfaltern), oder von seltneren Aeuglern, wie Coenonympha Hero, oder Vieläuglern (Bläulingen und Röthlingen, wie Cyllarus, Acis, Chryseïs etc.), im hohen Sommer die Jagd auf geschätzte Satyrn (wie Satyrus Hermione und Proserpina in Wald, Briseïs an Hügelhängen), auf Dukatenvöglein oder Feuerfalter, oder gar auf überaus geschätzte Band- und Schillerfalter (Limenitis populi oder den grossen Eisvogel, und Apatura Iris, den blauen Schillerfalter — andere Arten dieser Waldschmetterlinge kamen bei uns nicht vor, und auch diese nur sehr selten!) Um Bergkuppen herum wurde Jagd auf Schwalbenschwänze und und Distelfalter gemacht, im Wald oder Gartenfeld kam mir dann und wann auch ein Trauermantel zu Gesicht. Im Frühling entzückten uns im blumigen Raine und in grasigen Obstgärten (z. B. im sogenannten Baumgarten) die prächtigen und Kindern in die Augen fallenden, bereits genannten Aurora-Weisslinge, gegen Herbst ebenda ganz frische Distelfalter oder Pomeranzenfalter, um blühende Fliederstöcke der Hausgärten daran saugende Segler oder darum schwärmende, die langen Zungen eintauchende, glasflüglige Schwebfliegenschwärmer (Macro-

glossa bombyliformis) u. s. f. Auch abendlicher Schmetterlingsfang wurde in Hausgärten um blühende Geisblattlauben, Federnelken, Rittersporn etc., oder um die Stadtmauern an den reichlich vorhandenen, blühenden Natterkopf- und Andornstöcken, welche Schwärmer und Eulen in Menge herbeizogen, mit oft sehr einträglichem Erfolg betrieben. Jeder Monat vom Frühling bis Herbst hatte seine bestimmte Schmetterlingsjagd je nach der Flugzeit und dem Auftreten der Generationen. Dabei musste der Schmetterling, wenn er in des Knaben Augen Geltung haben und von ihm ästimirt werden sollte, seine Grösse haben, wie der Soldat sein Mass; Spanner, Zünsler, Wickler und Motten samt Federmotten blieben so ziemlich (erstere mit einigen Ausnahmen, Nachtschwalbenschwanz, grüner Tagspanner und der dickleibige Birkenspanner) unbeachtet, ganz der knabenhaften Beurtheilung der Sache gemäss. Bei etwas vollständigerer und befriedigenderer Schmetterlings-Literatur würden wir wohl weit wissenschaftlicher verfahren haben. So gestaltete sich unser Studium rein aus der lebendigen Praxis heraus beschränkt, aber innig-eifrig.

Käferliebhaberei kam unter uns nur in beschränktem Massstab vor; sie verträgt sich mit der viel ansprechenderen Raupenzucht und Schmetterlingssammlerei, einem viel mannigfaltigern Betrieb, nicht, ob sie gleich an sich ja viel bequemer zu betreiben gewesen wäre. Nur auffallende Bockkäfer, wie langhörnige Schreiner (Astynomus aedilis), Gerber (Prionus coriarius), Pappelbock (Saperda carcharias) etc., oder Weinschröter mit ihren Hirschgeweihen, kleinere Balkenschröter, manche Dungkäfer, Todtengräber, an Pappeln sich findende glänzend rothdeckige Pappelhähnchen, in Gärten Lilien- und Spargelhähnchen, an der Waldmünze des Brunnenthals prachtvoll blauglänzende Blattkäfer (Chrysomela violacea), auf Bergrasen buntstreifige Getreidehähnchen (Chr. cerealis), in Häusern Mehlkäfer, im Frühlingsgras dahinkriechende, schwerfällige Maiwurmkäfer, auf Ligusterhecken oder Näglein versammelte Canthariden oder „spanische Fliegen", und einige sonst noch vermochten uns einiges Interesse abzugewinnen, wie wir auch gegen die sonstige niedere Thierwelt — manche Libellen und Heuschrecken ausgenommen — ziemlich unempfindlich blieben. Die Sorge für unsre geliebten Raupen, Puppen und Schmetterlinge füllte unsre Seele so sehr aus und gab uns so vollauf zu thun, dass wir für anderes nichts mehr übrig hatten. Daran hatten wir unsere Viehzucht im Kleinen und unser Jagd-

vergnügen in uns angemessenem Massstab. Und dass uns die mörderische Tödtung der armen Schmetterlinge verhärtet hätte, könnte ich nicht sagen. Wir suchten den Tod so schnell, wie nur möglich, mit Zerdrücken der Brust, oder mittelst glühender Nadeln, später auch mit starken Tabackssudor, herbeizuführen, fingen nur um was es uns zu thun war, schonten nicht reine, abgeflogne Exemplare, um die Art nicht in der Gegend auszurotten, und für die Erziehung der Raupen waren wir äusserst besorgt, die kleine Viehzucht machte uns nmsichtig, überlegsam, klug und vorsichtig, schärfte die Beobachtung und das Denken und hatte eine durchaus wohlthätige Wirkung anf unsre Gesinnung und unser Verhalten gegenüber der Thierwelt überhaupt. Wie sehr uns diese praktische Naturpoesie, so zu sagen, dieser ewig frische, nie ermüdende Naturgenuss unsrer Liebhaberei beglückte, das erinnere ich mich mitten im Winter oft auf nächtlichem Lager empfunden zu haben, indem ich noch wach und schlaflos des heiteren Sommers, der lachenden Fluren und Waldbuchten gedachte, auf denen ich mich dem Genuss unsrer Naturfreuden so innig hinzugeben pflegte.

Ein unvollkommener, „gemischter" Zwitter von Dolerus madidus Klg.

beschrieben
von G. Beckers, Seminarlehrer in Rheydt (Rheinpreussen).

Bei dem schönen Wetter, welches am vergangenen 24. April hier herrschte, betrieb ich sehr erfolgreich auf einer mit Binsen bestandenen Wiese den Fang einer ganzen Reihe von Dolerus-Arten. Hierbei erbeutete ich den genannten Zwitter. Glücklicherweise fiel mir der Zwitter-Charakter des Exemplars gleich beim Herausnehmen aus dem Netze in die Augen, so dass es mir möglich war, auch die Geschlechtsteile desselben untersuchen zu können, ohne das Tier zu beschädigen. Eine genaue Beschreibung dieses Zwitters ist hoffentlich nicht ganz uninteressant.

Der Kopf ist eigentlich ganz weiblich. Beide Fühler zeigen die für das Weibchen charakteristische Verdickung über der Mitte. Während aber der linke Fühler die normale Länge hat, ist der rechte ganz merklich länger, ohne freilich die Länge der männlichen Fühler zu erreichen. Am Prothorax ist die rechte Seite rot, also weiblich gefärbt, während die linke Seite genau von der Mitte an die männliche,